

ACHIM AURNHAMMER

Vom Humanisten zur „Trotzromanisten“

Huttens poetische Rom-Polemik

:

Vom Humanisten zum „Trotzromanisten“

Huttens poetische Rom-Polemik

In Conrad Ferdinand Meyers Versepos *Huttens letzte Tage* (1871) blickt der sterbende Ritter auf seine *Romfahrt* zurück, die er in humanistischem Geist antrat¹:

Latein gedrechselt hab' ich manches Jahr
Und ein Latein, das schlank und zierlich war.

Nun blieb mir die Rotunde noch zu sehn,
Als Pilger auf das Capitol zu gehn.

Doch in seiner Hoffnung getäuscht, sah Hutten die „Trümmer [...] alter Römerpracht | Zur Festung dienen einer Priestermacht“, das antike Rom war zur „Pffaffenstadt“ verkommen:

Sag' ich es kurz und klassisch, was ich sah
Am Tiberstrom? Cloaca maxima!

[...]

Ich ging. Mit einem derben Kohlenstrich
Beschrieb des Vaticanus Mauer ich:

„In diesen tausend Kammern thront der Trug!
Ein Deutscher kam nach Rom und wurde klug.“

So resümiert Ulrich von Hutten bei Conrad Ferdinand Meyer seine Romreise von 1516 als entscheidende Identitätskrise, als Abkehr von der universalen Rom-Idee und Hinwendung zur nationalen Identität. Von Meyers poetisch-psychologischer Erklärung der Rom-Kritik Huttens hat sich die Forschung weit entfernt. Aber der Zusammenhang zwischen Huttens humanistischer Bildung und seinem politisch-militanten Reformeifer ist bis heute nicht überzeugend geklärt². Zwar hat die neuere Nationalismus-Forschung sich wieder vermehrt mit Huttens antirömischer Polemik auseinandergesetzt. Doch in dem Streit, ob Huttens antirömische Kampfschriften den neuzeitlichen Nationalismus antizipieren oder ob sie als Reichspatriotis-

¹ Vgl. C. F. Meyer, „Huttens letzte Tage. XII. Romfahrt“, in *Sämtliche Werke*, Bd. 8, hrsg. A. Zach, Bern, Benteli, 1970, S. 33f.

² Ohnehin lässt sich Huttens Kenntnis antiker und humanistischer Autoren nur mittelbar rekonstruieren. Neben den antiken Autoritäten kannte er aber wohl die führenden italienischen Humanisten wie Petrarca, Aeneas Sylvius und Laurentius Valla; vgl. H. Holborn, *Ulrich von Hutten*, Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1968, S. 76.

mus einem historisch unterschiedlichen Diskurs zugehören, fungieren Huttens Schriften oft nur als Belegmaterial³; Gattungstradition und Literarizität kommen meist zu kurz⁴. Zudem beschränkt sich die Forschung weitgehend auf Huttens letztes Lebensjahrhundert, den Zeitraum zwischen 1518 und 1523, und konzentriert sich auf einzelne, vorrangig deutschsprachige Texte, ohne nach Wurzeln in den lateinisch-humanistischen Anfängen zu suchen⁵.

Ich möchte im Folgenden eine genetische Erklärung von Huttens Rom-Polemik unternehmen. Dazu werde ich den Rom-Bezug auf seinen historischen Wandel hin in Huttens Schriften, im lateinischen Frühwerk ebenso wie in den deutschen Dichtungen, exemplarisch untersuchen. Dabei gilt es, Huttens frühe Rom-Diskurse auf die spätere Rom-Polemik zu beziehen, um ein Phasenmodell zu erstellen, das erklären soll, warum sich der lateinische Humanist Hutten zum „Trotzromanisten“ wandelt.

³ Vgl. dazu allgemein den fundierten Forschungsüberblick zum ‚frühneuzeitlichen Nationalismus‘ von R. Stauber, ‚Nationalismus vor dem Nationalismus? Eine Bestandsaufnahme der Forschung zu ‚Nation‘ und ‚Nationalismus‘, in *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 47 (1996), S. 139–165. Von zentraler Bedeutung ist dabei noch immer die Frage, inwieweit die Entdeckung der *Germania* des Tacitus Mitte des 15. Jahrhunderts zu einem ‚nationalen Schub‘ bei den deutschen Humanisten führte, vgl. U. Muhlack, ‚Die Germania im deutschen Nationalbewußtsein vor dem 19. Jahrhundert‘, in *Beiträge zum Verständnis der Germania des Tacitus, Teil 1 (= Abhandlungen der Akademie der Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl. 3. Folge, Bd. 175)*, hrsg. H. Jankuhn, D. Timpe, Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, S. 128–154. Speziell zu Hutten siehe B. Könnker, ‚Germanenideologie und die Anfänge deutschen Nationalbewußtseins in der Publizistik Ulrich von Huttens. Dargestellt an seinem Dialog ‚Inspicities‘, in *Ulrich von Hutten. Ritter, Humanist, Publizist 1488–1523. Katalog*, bearb. P. Laub, L. Steinfeld, Melsungen, Gutenberg, 1988, S. 279–291, H. Kloft, ‚Die Idee einer deutschen Nation zu Beginn der frühen Neuzeit. Überlegungen zur ‚Germania‘ des Tacitus und zum ‚Arminius‘ Ulrichs von Hutten‘, in *Arminius und die Varusschlacht: Geschichte – Mythos – Literatur*, hrsg. R. Wiegels, W. Woessler, Paderborn, Schöningh, 1995, S. 197–210.

⁴ Lobliche Ausnahmen bilden die textnahen Interpretationen von P. Ukena, ‚Legitimation der Tat. Ulrich von Huttens ‚Neu Lied‘, in *Gedichte und Interpretationen, 1: Renaissance und Barock*, hrsg. V. Meid, Stuttgart, Reclam, 1982, S. 44–52, und der Beitrag von H. P. Herrmann, ‚Nation und Subjekt: Zur Systematik des deutschen Nationalismus anhand von Texten Ulrich von Huttens‘, in *Searching for common ground*, hrsg. N. Vazsonyi, Köln, Böhlau, 2000, S. 23–43, der Huttens *Claj und vormanung* (1520) einer genauen ‚hermeneutischen Lektüre‘ unterzieht. Huttens wechselnde Orientierung resümiert Wilhelm Kühlmann in einer literatursoziologischen Deutung ‚Edelmann – Hofling – Humanist. Zur Behandlung epochaler Rollenprobleme in Ulrich von Huttens Dialog ‚Aula‘ und in seinem Brief an Willibald Pirckheimer, in *Höfischer Humanismus*, hrsg. A. Buck, Weinheim, Acta Humaniora, 1989, S. 161–182.

⁵ So beschränkt sich die einschlägige Studie von J. Ridé, ‚Un chevalier humaniste allemand contre l’or de Rome: Ulrich von Hutten‘, in *L’Or au temps de la Renaissance: Du mythe à l’économie*, hrsg. M.-T. Jones-Davies, Paris, Centre de Recherches sur la Renaissance, 1978, S. 115–123, auf Huttens letztes Lebensjahrhundert. Nach Abschluss meines Manuskripts erschien die Studie von F. Rädle, ‚Ulrichs von Hutten lateinischer Kampf gegen Rom‘, in *Rom und das Reich vor der Reformation*, hrsg. N. Staubach, Frankfurt/M. [u.a.], Lang, 2004, S. 289–302. Rädle würdigt Huttens lateinische Rompolemik als politische Publizistik, verfolgt aber keine genetische Deutung und verwendet überwiegend andere Textbeispiele.

1. Erster Italienaufenthalt: Epigramme an Kaiser Maximilian I. (1512/13)

Huttens Rom-Polemik ist nicht voraussetzungslos: die deutschen Humanisten verband bereits seit der Mitte des 15. Jahrhunderts ein gemeinsamer nationalbewusster Affront gegen die kulturelle Dominanz Roms⁶. In diese antirömische Tradition des deutschen Humanismus reihte sich Hutten früh ein, wie sein ‚Heroicum‘ über die ‚moralische Integrität Deutschlands‘ (1511) zeigt, in dem er vor der Korruption durch ‚italische Halb Männer‘ warnt⁷.

Huttens publizistischer Feldzug gegen das römische Papsttum beginnt mit den politischen Epigrammen, die er während seines ersten Aufenthalts in Italien (März 1512 bis Dezember 1513) dichtete und 1519 Kaiser Maximilian I. widmete. Etwa fünfzehn Epigramme richten sich direkt gegen den

⁶ Conrad Celtis hat zahlreiche rompolemische Dichtungen verfasst, vgl. etwa das Rollengedicht „De puella Romae reperta“ (*Epigr.* III 40). Sogar die Simonie der päpstlichen Kurie hat Celtis bereits attackiert und auf den mythischen Stadtgründer Romulus zurückgeführt: „De vulturibus Romae, quos curtisanos vocant“ (*Epigr.* III 12). Möglicherweise geht sogar Huttens pejorativer Gebrauch des Begriffs ‚curtisanus‘ für ‚päpstlicher Gesandter, Parteigänger‘ auf Celtis zurück. Zur Rom-Polemik deutscher Humanisten vgl. P. Laurens, „Rome et la Germanie chez les poètes humanistes allemands“, in *L’Humanisme allemand (1480–1540) XVIII^e Colloque International de Tours*, hrsg. J. Lefebvre, J.-C. Margolin, München, Paris, Fink und Vrin, 1979, S. 330–355, und F. Rädle, „Heitere Luft und frischer Geist in Italien: Deutsche Humanisten jenseits der Alpen“, in *Acta Conventus Neo-Latini Bariensis. Proceedings of the Ninth International Congress of Neo-Latin Studies*, hrsg. J. F. Alcina u.a., Tempe, Ariz., 1989, S. 67–69.

⁷ Ulrich von Hutten, „Quod Germania nec virtutibus nec ducibus ab primoribus degeneravit. Heroicum [1511]“, in *Opera Omnia*, hrsg. E. Böcking, Bd. 3: *Poemata*, Leipzig, Teubner, 1862, S. 331–340, hier S. 338 („Semiviri [...] Itali“, V. 112). Huttens Texte werden künftig nach dieser Edition mit Nennung des Herausgebers Böcking und mit Angabe der Band- und Seitenzahl zitiert. Zur Verständnishilfe werden die lateinischen Texte übersetzt, wobei nach Möglichkeit die metrischen Übertragungen von E. Münch, *Ulrich von Hutten’s Jugend-Dichtungen*, Stuttgart, Weise & Stoppani, 1838, herangezogen wurden. Die von F. Radle, „Ulrich von Huttens lateinischer Kampf gegen Rom“ (wie Anm. 5), S. 295, zitierte Wendung der „improba Roma“ findet sich nicht in der ersten Fassung. Erst die amplifizierte zweite Fassung von Huttens Germanen-Panegyrik aus dem Jahre 1518 enthält die aggressive Rom-Invektive, die über die humanistische Kontrasttopik hinausgeht, indem sie eine Bedrohung Deutschlands durch Rom suggeriert:

Quanquam aliquas dederint, quod nostras polluit urbes,
Molliculi, labes, Itali; quanquam improba Roma
Venerit in ritus spurcisque infecerit istud
Acre libidinibus, castum corruerit omne,
Roma, sacerdotum luxus vitamque supinam
Pontificum non tam ipsa ferens quam semine sparso
Gentibus immittens. [...]

(Fassung 1518, V. 131–137; Böcking, Bd. 3, 338)

[„Weichliche Italiener verschmutzen mit ihrer Unsitte deutsche Städte, und das ruchlose Rom hat die heiligen Bräuche mit schmutzigen Lüsten heftig verunreinigt und alles Fromme zugrunde gerichtet, das Rom, das die Ausschweifungen und das Lotterleben der Priester nicht nur in sich selbst trägt, als vielmehr durch Ausbreitung des Keims auf andere Völker überträgt.“]

Papst⁸. Auch wenn es sich um persönliche Invektiven handelt, wandeln einige Epigramme bereits ansatzweise die humanistische Rom-Idee ab.

So bedient sich die Polemik gegen Papst Julius II. der Troja-Tradition, wie sie im humanistischen Rom-Lob begegnet. Das Epigramm *De Iulii perfidia* (Böcking, III, 263, Nr. 137) etwa bezieht in einer mythologischen ‚Interpretatio nominis‘ ‚Julius‘ auf den ‚phrygischen Julus‘ zurück, das ist Ascanius, der Sohn des Aeneas. Doch gegen die übliche Deutung diskreditiert Hutten die römische Indienstnahme Trojas, indem er beiden einen Treuebruch anlastet. Wie die Trojaner den Göttern Neptun und Apoll den versprochenen Dank verweigerten, so habe Papst Julius II. den Kaiser und den französischen König getäuscht. Hatte Griechenland zur Strafe das alte Troja zerstört, so sollten Deutschland und Frankreich den Verrat des neuen Troja rächen.

Eine weitere Deutung des Namens ‚Julius‘ antizipiert den agitatorischen Charakter von Huttens antipäpstlicher Rom-Polemik. Das Distichon zeigt, in welchem Maße Huttens politische Propaganda zur Gewalt tendiert. Es wünscht dem Papst, der sich wie ein Kaiser gebärde, einen Mörder an den Hals:

De Iulio Allusio

Iulius est Romae. quis abest? date, numina, Brutum!
Nam quoties Romae est Iulius, illa perit.⁹

⁸ Zwar ist Papst Julius II. in den Jahren 1512/13 weder Kaiser Maximilians noch Huttens Hauptgegner – das ist noch die ‚Fischergemeinde Venedig‘. Die humanistisch-verklärende Historiographie Venedigs hat Hutten mit zwei Kurzepen destruiert; vgl. die Einführung mit Stellenkommentar zu Hutten, *Humanistische Lyrik des 16. Jahrhunderts. Lateinisch und deutsch*, hrsg. W. Kühnmann, R. Seidel, H. Wiegand, Frankfurt/M., Dt. Klassiker Vlg., 1997, S. 1033–1064, bes. S. 1057.

⁹ Böcking, Bd. 3, S. 265, Nr. 142 [Anspielung auf Julius. – Julius herrscht in Rom; schafft einen Brutus, ihr Götter! Denn wenn ein Julius in Rom herrscht, so geht es zu Grund‘. (Übers. Ernst Münch, S. 321)].

Noch eine epigrammatische ‚interpretatio nominis‘ bezieht Julius II. auf Gaius Julius Cäsar (Böcking, III, S. 264f., Nr. 141). Weil der Papst mehr als weltlicher Herrscher denn als Oberhaupt der Kirche agiere, wird er von Hutten angeklagt, als zweiter ‚Cäsar‘ sein geistliches Amt zu verraten und die Schlüssel Petri mit den Waffen des Mars zu vertauschen. Indem das griechische Zitat aus Homers *Ilias* (I 3), das an Achills Opfer erinnert, als Lebensziel des Papstes ausgegeben wird, wirkt der Rollenwechsel wie eine Demaskierung:

De Iulio

Pertaesum est Petri, nunc Iulius esse laborat,
Martia contemptis clavibus arma gerit.

Πολλὰς δ' ἰφθίμους ψυχὰς Ἄϊδι προΐαψεν.

Hanc summam laudis praedicat ille suae.

[‚Petrum hat er wohl satt, er mochte nun werden ein Cäsar,

Und im Gewande des Mars wirft er die Schlüssel von sich;

„Und viele tapfere Seelen sandt“ er hinab zu den Schatten.“

Solches, als höchsten Ruhm's Summe, verkündet er selbst.‘

(Übers. Ernst Münch, S. 320)].

Die frühen antirömischen Epigramme zu Ehren Kaiser Maximilians I. zeigen Hutten als kaisertreuen Humanisten. Da er als Freiwilliger des Kaisers und politischer Propagandist die – historisch gesehen – ‚verbrauchte‘ Reichsidee einer ‚renovatio imperii‘ mit Schwert und Feder verfiicht, lehnt er jedes militärische Engagement des Papstes und seine weltliche Herrschaft in Rom entschieden ab. Huttens frühe Polemik entspringt dem humanistischen Geist, indem sie Rom-Idee und Reichsidee verbindet und auf den Kaiser als antipäpstliche Kraft setzt.

2. Huttens antipäpstliche Epigramme *De statu Romano* (1516/17)

Wenig beachtet blieb in der Forschung Huttens einzige ausgesprochene Rom-Dichtung, der Zyklus *De statu Romano*. Die 15 lateinischen Epigrammata hat Ulrich von Hutten im Jahre 1516 „ex urbe missa“, also direkt aus Rom, an seinen Erfurter Humanistenfreund Crotus Rubianus gerichtet¹⁰. Deutlich schlägt das Titel-Epigramm den Tenor der Zeitklage an, die den gesamten Zyklus bestimmt und in den folgenden Gedichten mehr oder weniger variiert wird:

De statu Romano

Vidimus Ausoniae semieruta moenia Romae,
 Hic, ubi cum sacris venditur ipse deus,
 Ingentem, Crote, pontificem sacrumque senatum
 Et longo proceres ordine Cardineos,
 Tot scribas vulgusque hominum nihil utile rebus,
 Quos vaga contecto purpura vestit equo;
 Tot, Crote, qui faciunt, tot qui patiuntur, et illos,
 Orgia qui vivunt, cum simulent Curios;
 Rursum illos, qui nec simulant bona nec bene vivunt,
 Qui rident mores exhibitantque bonos,
 Quos iuvat esse malos, quibus et licet, in iuga quorum
 Consensit miseris Teutona terra modis;
 Qui dant quique vetant, qui quos clausere recludunt
 Arbitrio coelos distribuuntque suo,

¹⁰ Während seines zweiten Italienaufenthalts, der von Herbst 1515 bis Sommer 1517 währte, gelangte Hutten erstmals nach Rom. Dort hielt er sich im Frühjahr 1516 etwa für ein Vierteljahr auf. Hutten gehörte dem humanistischen Kreis um den in Rom lebenden deutschen Kaufmann Coritius an, bevor er, nachdem er in Viterbo einen Franzosen niedergestochen hatte, Rom verlassen musste. Über Huttens Aufenthalt in Rom ist insgesamt wenig bekannt; vgl. das Vorwort zu Ulrich von Hutten, *Deutsche Schriften*, hrsg. H. Mettke, 2 Bde., Leipzig, Bibliographisches Institut, 1972–1974, hier Bd. 1, S. XXXI. Auch wenn keine Äußerungen Huttens zum antiken Rom überliefert sind, ist es nicht zulässig, daraus mit D. Kurze zu folgern, dass Hutten von dem, was „Italien dem Verehrer der Antike oder dem Freund der bildenden Künste zu bieten hatte, [...] kaum tiefer beeindruckt worden zu sein“ scheint (D. K., „Biographisches Nachwort“, in Ulrich von Hutten, *Deutsche Schriften*, hrsg. P. Ukena, München, Winkler, 1970, S. 341–364, hier S. 349f.)

Romanas, neque enim Romanos: omnia luxu
 Omniaque obscoenis plena libidinibus:
 Atque haec post Curios, Pompeios atque Metellos
 (O mores atque o tempora!) Roma tulit.
 Desine velle sacrum imprimis, Crote, visere Romam:
 Romanum invenies hic, ubi Roma, nihil.¹¹

In diesem programmatischen Gedicht erteilt Hutten der humanistischen Rom-Idee eine entschiedene Absage. Es handelt sich um ein typisches zweigliedriges Epigramm („epigramma compositum“). Die – mit Lessing zu sprechen – ‚Erwartung‘ wird in den Versen 1–18 konstruiert, den pointierten ‚Abschluss‘ liefert das letzte Distichon¹². Die ‚Erwartung‘ bildet eine einzige Periode: Vom Anfangswort „vidimus“ hängt eine vielgliedrige Wortreihe ab. Diese Wortreihe ist in den ersten drei Distichen genau benannt, im folgenden durch Relativsätze umschrieben. Genannt werden der Papst, der ‚Heilige Senat‘, die ‚vornehmen Kardinäle‘, die ‚ganzen Schreiber‘ und das ‚unnütze Volk‘. Der zweite Teil der ‚Erwartung‘, der durch erneute Anrede des Crotus Rubianus in Vers 7 markiert ist, diffamiert in einer periphrastischen Satzreihe den päpstlichen Hofstaat. Antithesen („Qui dant quique vetant“, V. 13), paronomastische Wortspiele („qui quos clausere recludunt“, V. 13; „Romanas, neque enim Romanos“, V. 15), Parallelismen und Chiasmata illustrieren den korrupten Zustand des päpstlichen Rom:

¹¹ Ulrich von Hutten, „De statu Romano“, in Böcking, Bd. 3, S. 278–283, hier S. 278 (Nr. 1).

[An Crotus Rubianus. –

Endlich sahen wir Roms halbeingesunkene Mauern,
 Wo man die Gottheit selbst bringt und das Heil'ge zu Markt.
 Sahen, mein Crotus, den Pabst mit seinem heil'gen Senate,
 Und in langem Gefolg rings Eminenzen um ihn;
 Alle die Schreiber und all' das unnütze Menschengesindel,
 Das, weitfältig, zu Roß jetzo der Purpur bedeckt.
 Auch, die jene kreiren und dulden, und welche der Kirche
 Diener sich heucheln, indeß Diener des Bachus sie sind.
 Ja, die, in Laster versenkt, nicht einmal *heucheln* das Gute,
 Und der Sittlichkeit Hohn sprechen, dem Redlichen Spott.
 Denen das Schlechte Genuß gewährt und erlaubt ist; und denen
 Teutschland so kläglicherweis willig sich schmieget in's Joch.
 Welche verbieten und geben, und lösen, was sie gebunden,
 Und mit dem Himmel sogar schalten nach eignem Sinn.
Römerinnen erblickt' ich, nicht *Römer* mehr; alles von Luxus,
 Alles von schändlicher Lust über und über erfüllt.
Solch' ein Geschlecht hat Rom, o Zeiten, o Sitten, nach jenen
 Kurius, Pompejus, und den Metellus erzeugt!

Darum laß ab von dem Wunsch, das heilige Rom zu besuchen,
 Denn in dem heiligen Rom triffst Du die Römer nicht mehr'.

(Übers. E. Munch [1838], 357)]. Vgl. auch die Übers. von D. F. Strauß [1860], in *Ulrich von Hutten*, neu hrsg. O. Clemen, Leipzig, Insel-Verlag, 1914, S. 113.

¹² Vgl. T. Verweyen und G. Witting, „Epigramm“, in *Realexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, hrsg. K. Weimar u. a. Bd. 1, Berlin und New York, de Gruyter, 1997, S. 459–461.

[...] et illos,
 Orgia qui vivunt, cum simulent Curios;
 Rursum illos, qui nec simulant bona nec bene vivunt (V. 7–9).¹³

Das klassische Rom-Thema liefert lediglich den Rahmen für den Einleitungsteil. „Die halbeingesunkenen Mauern des italischen Rom“ wirken als erstes Wahrnehmungsobjekt wie der Exordialtopos eines humanistischen Lobes des antiken Rom, einer ‚laudatio temporis acti‘ – doch die Erwartung wird enttäuscht: Das ruinöse Rom des Altertums bildet nur die kontrastive Kulisse für den päpstlichen Prunk und wird erst am Schluss der Klage wieder aufgenommen: in der witzigen Distinktion, dass es heute keine ‚Römer‘, sondern nur noch ‚Römerinnen‘ gäbe. Dem entarteten Rom wird die antike Größe gegenübergestellt, die in Form dreier Eigennamen evokiert wird: ‚Und das alles hat Rom nach Curius, Pompeius und Metellus hervorgebracht‘. Die Namenreihe illustriert, was Hutten mit dem antiken Rom verbindet: Curius Dentatus verkörpert den unbestechlichen Römer schlechthin, Pompeius den heroischen Feldherrn und Caecilius Metellus Numidicus steht für unbeirrbar Rechtlichkeit. Die drei Vertreter der römischen Republik verdeutlichen im Kontrast die Monstrosität des päpstlichen Rom. Der Schaltsatz („O mores atque o tempora!“) zitiert Ciceros Zeitklage und unterstreicht¹⁴, dass Hutten das republikanische Rom gegen das korrupte Papst-Rom ausspielt. Die Pointe des programmatischen Epigramms bildet den Rat an Crotus, einen Besuch des ‚Heiligen Rom‘ zu unterlassen, da das antike Rom nicht mehr in Rom zu finden sei. Die römischen Tugenden werden in dieser Argumentation von Ort und Nationalität abstrahiert: ‚Rom‘ repräsentiert ein geistiges Konstrukt, als dessen Erbe sich das lyrische Ich versteht, um die Devianz des ‚Heiligen Rom‘ von der Rom-Idee zu denunzieren.

Huttens frühe Rom-Klage ist von Anfang an ethnozentrisch geprägt, aber nicht im Sinne der ‚Translatio‘-Idee, wie sie die deutschen Humanisten propagierten. Wie Hutten die Rom-Idee vom geographischen Rom löst, so findet er umgekehrt Rom und ‚Romanisten‘ auch in Deutschland. Nicht nur denunziert das programmatische Einleitungsgedicht seines Rom-Zyklus ‚Deutschland‘, die „Teutona terra“, als ehrlosen Rom-Vasallen; ein sarkastisches Epigramm richtet sich sogar ausdrücklich an die Deutschen und fordert sie ironisch zum Kauf eines fälligen Bischofsamts auf, um so die Simonie der Kirche anzuprangern:

¹³ In V. 8 bezieht sich Hutten auf Juvenal, wendet aber dessen innerrömische Sittenkritik ethnozentrisch um. Vgl. *Renaissance Latin Verse. An Anthology*, Hrsg. A. Perosa und J. Sparrow, London, Duckworth, 1979, S. 432.

¹⁴ Cicero: *In L. Catilinam* 1,2 und passim.

Quodam mortuo episcopo. Ad Germanos

Occidit antistes, petite altera pallia, cives,
 Quae dabit accepto Romulus aere Symon.
 At tu, donec habet cerebrum Germania nullum
 Et nullos oculos, pallia vende, Symon.¹⁵

Auch hier dient die römische Antike nur mehr als vage Kontrastfolie, um die Korruption des päpstlichen Rom zu verdeutlichen. Die Klage, dass in Rom ‚alles käuflich‘ sei, geht auf Sallust zurück¹⁶; „Pallium“ bezeichnet sowohl die ‚Schulterbinde als bischöfliches Amtszeichen‘ als auch den ‚mantelartigen Überwurf im antiken Rom‘; und Hutten's Kampf begriff „Romulus Symon“, der antonomastisch den häretischen Magier Simon mit dem Gründer Roms kombiniert, misst den korrupten Papst an der antiken Größe. Doch gilt nur die erste Apostrophe den deutschen Bürgern, die bereitwillig Bestechungsgelder entrichten; das zweite Distichon apostrophiert den ‚römischen Simon‘ und fordert ihn zynisch zur Fortführung der Korruption auf, solange Deutschland ‚keinen Verstand und keine Augen‘ habe. Am korrupten Zustand Roms – so die doppelte Zielrichtung dieses Epigramms – ist vor allem der Papst als Vorteilsempfänger schuld, doch hat sich auch Deutschland als Gebender der Bestechung schuldig gemacht.

Hutten's römische Epigramme bezwecken zwar unvermindert eine Beschränkung des Papsttums auf die geistliche Macht, doch fällt in ihnen das Kaisertum als Opposition bereits aus¹⁷. Das Vakuum einer politisch mächtigen Gegenkraft zum Papst und den italienischen Territorialstaaten kompensiert Hutten in dem Zyklus *De statu Romano* durch verschärfte Moralisierung und eine ethnozentrische Tendenz.

3. *Arminius*: Nationalisierung der Rom-Polemik

Die binäre Konstellation in der antipäpstlichen Rom-Polemik modifizierte Hutten in den folgenden Jahren zu einem politischen Polaritätsprofil, in dem die ethnozentrische Tendenz sukzessive zunimmt.

Nach seiner Rückkehr nach Deutschland versuchte Hutten vorübergehend als gelehrter Rat am erzbischöflichen Hofe Albrechts von Mainz noch

¹⁵ Böcking, Bd. 3, S. 280.

[Über einen gestorbenen Bischof. –

Todt ist der Bischof; begehrt ein anderes Pallium, Bürger,

Geben wird es um Gold gern euch der Simon zu Rom.

Du doch fahre nur zu, so lange Teutschland das Hirn fehlt,

Und das Auge, – verkauf', Simon, die Pallien fort!

(Übers. E. Munch [1838], 362)].

¹⁶ Vgl. Sallust, *Bellum Catilinarium* 10,5.

¹⁷ Wenn Hutten in der fingierten *Epistola ad Maximilianum Caesarem Italiae ficticia* (Juli 1516) Italien den Kaiser auffordern lässt, in Rom und Italien die alte Ordnung wiederherzustellen, spricht daraus mehr Resignation als Hoffnung (Spelsberg, Nr. 23); Text bei Böcking, Bd. 1, S. 106–113, nur kurz erwähnt von Mettke (wie Anm. 10), S. XXXII.

zwischen humanistischen Studien und praktischer Politik zu vermitteln. Neben vergeblichen Versuchen, Kaiser Karl V. für eine Reichsreform zu gewinnen, widmet Hutten seine Edition der *Donatio Constantini*, in der Lorenzo Valla die Konstantinische Schenkung als Fälschung entlarvt, sogar Papst Leo X. Doch der Tenor der Widmung konterkariert den Anschein eines humanistischen Lobes: Zwar feiert die Widmung Papst Leo X. als „restaurator[em] pacis“, fordert ihn jedoch zugleich ultimativ zur Rückgabe des geraubten Gutes und zum Verzicht auf weltliche Macht auf¹⁸.

Parallel dazu wertete Hutten die Gestalt des Cheruskerfürsten Arminius, den er in den *Annalen* des Tacitus entdeckte, zur kollektiven Integrationsfigur auf¹⁹. Mit der ständisch-autochthonen Prägung versuchte Hutten die alte Reichsidee zu retten und neu zu beleben, wie der um 1519 entstandene Dialog *Arminius* bezeugt²⁰. In dem Lukian nachempfundenen Totengespräch beschwert sich Arminius bei dem Totenrichter Minos, bei der Ehrung der Feldherren im Elysium zu Unrecht übergangen worden zu sein²¹. Gegen den Einspruch antiker Feldherren (Alexander d. Gr., Scipio und Hannibal) verleiht der Totenrichter Minos Arminius den „ersten Rang unter den Befreiern des Vaterlandes“: Merkur soll öffentlich verkündigen, „der Cherusker Arminius sei der freieste, unbesiegteste und deutscheste Held“²².

Der *Arminius*-Dialog markiert ein neues Stadium in Huttens anti-päpstlicher Rom-Polemik. Denn hatte Hutten zuvor den Kaiser gegen den Papst ins Feld geführt und sodann das Fehlen einer nationalen Opposition beklagt, rekurriert er nun auf eine nationale Integrationsgestalt, die neben dem Ideal der Freiheit auch das Ideal der nationalen Einheit repräsentiert. Mit der neuen Opposition ändert sich die politische Zielrichtung von Hut-

¹⁸ Die angebliche ‚Konstantinische Schenkung‘, derzufolge Kaiser Konstantin I. Papst Silvester den lateranischen Palast, Macht über Rom, das Abendland geschenkt haben soll, hatte Laurentius Valla bereits 1440 als Fälschung entlarvt. Nach der Dedikation an Papst Leo X. bereitete Hutten 1519 auf der Steckelburg die Ausgabe der Schrift des Laurentius Valla vor. In der Forschung ist das Datum der zweideutigen Widmung umstritten; während Böcking für 1517 optiert, halten Kalkoff und Benzing an dem Jahr 1519 fest; vgl. Mettke (wie Anm. 10), S. XXXVII.

¹⁹ Die Arminius-Gestalt erlaubt Hutten, seine „altdeutschen Idealvorstellungen zu personalisieren, nämlich in Arminius, der nun auch zum Vorläufer und Vorbild Maximilians wird“ (D. Kurze, „Nachwort“ [wie Anm. 10], S. 350). Vgl. dazu die neueren Studien von H.-G. Roloff, „Der ‚Arminius‘ des Ulrich von Hutten“, in *Arminius und die Varusschlacht. Geschichte – Mythos – Literatur*, hrsg. R. Wiegels, W. Woesler (wie Anm. 3) S. 211–238, und Hans Kloft, „Die Idee einer deutschen Nation“ (wie Anm. 3).

²⁰ Ulrich von Hutten, „Arminius. Dialogus Huttenicus“, in Böcking, Bd. 4, S. 407–418, deutsche Übersetzung in Ulrich von Hutten, *Die Schule des Tyrannen: lateinische Schriften*, hrsg. M. Treu, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1997, S. 191–206. Hutten hatte den *Arminius* wohl bereits in Italien 1515/16 konzipiert, bevor er ihn 1519 auf der Steckelburg ausarbeitete; das Werk erschien postum 1529 in Hagenau (vgl. Spelsberg, Nr. 26). Zur politischen Bedeutung vgl. D. Kurze (wie Anm. 10), S. 350.

²¹ Tacitus bezeugt den Wahrheitsgehalt der *Annalen*.

²² Zit. nach der dt. Übers. von Treu (wie Anm. 20), S. 203.

tens Rom-Polemik. Huttens Idee eines Nationalkönigtums richtet sich nicht mehr nur gegen den Papst, sondern auch gegen dessen deutsche Bündnispartner und Nutznießer: neben den päpstlichen Gesandten in Deutschland sind dies vor allem die deutschen Fürsten, die ihre landesherrliche Souveränität auf Kosten eines schwachen Kaisertums stärken.

Um 1520 zeigt sich die ethnozentrische Tendenz von Huttens Rom-Polemik auch sprachlich: Hutten, der elegante lateinische Dichter, wechselt das Idiom und schreibt deutsch. In der Übersetzung seiner *Conquestio als Clag und vormanung* im Oktober 1520 (Straßburg) begründet Hutten den Sprachenwechsel kulturpatriotisch. Auch wenn er erkennt, dass „umb gemeines Nutzs“ bei der Transferierung des Lateinischen ins Deutsche „die Zier latiniſcher Sprach (die in etlichem nit zu verteutschen ist) hat leiden mögen“²³, vollzieht er als erklärter „Trotzromanist“²⁴ den Sprachenwechsel.

Das historische Argument, insbesondere der Arminius-Bezug, spielt in Huttens anti-römischer Argumentation nach 1520 eine wichtige Rolle: In einem Sendschreiben appelliert Hutten an Kurfürst Friedrich von Sachsen, sich am Freiheitsdrang der germanischen Stämme im Kampf gegen Rom zu orientieren und wie Arminius Partikularinteressen hinter ein nationales Gemeinwohl zurückzustellen:

Was mag nun wohl derselbig Held in jener Welt sagen, wenn er sie[c]ht uns Teutschen, über die er doch die Römer etwan, do sie redlich und adenlich Leut und Herren der gantzen Welt waren, nit gewollt herrschen lassen, den weichen, zarten Pfaffen und weibischen Bischöfen unterworfen sind? Fürwahr, er würd sich seiner Nachkommen schämen.²⁵

Die politische Opposition ist längst zu einer ethnozentrischen Opposition und einem kulturellen Polaritätsprofil hin konturiert worden: mit Rom werden Luxus, Weiblichkeit und Kirche gleichgesetzt, dagegen wird ein Nationalcharakter von „uns Teutschen“ konstruiert, dessen wichtigste Eigenschaft Redlichkeit ist.

²³ Siehe Spelsberg, Nr. 48. Ulrich von Hutten, „Ein unbekannter Liebhaber der göttlichen Wahrheit und des Vaterlands entbeut allen freien Teutschen Heil [Vorrede zur *Clag und vormanung*]“, in *Deutsche Schriften*, hrsg. P. Ukena (wie Anm. 10), S. 164 (Böcking, Bd. 3, S. 473–526). Zu dieser Schrift liegt die Deutung von H. P. Herrmann (wie Anm. 4) vor. Zu Huttens Sprachenwechsel vgl. Gunter Hess, *Deutsch-Lateinische Narrenzunft*, München, Beck, 1971, bes. S. 151–154, P. Kuhlmann, *Untersuchungen zum Verhältnis von Latein und Deutsch in den Schriften Ulrichs von Hutten*, Diss. Frankfurt/M., 1986, und V. Honemann, „Latein und Deutsch bei Ulrich von Hutten“, in *Übersetzen im Mittelalter: Wolfram-Studien 14*, hrsg. J. Heinzle, Berlin, Schmidt, 1996, S. 359–376.

²⁴ Mit „Trotzromanist“ unterzeichnet Hutten die Vorrede.

²⁵ Ulrich von Hutten, „Dem duchleuchtigen [...] Fürsten [...] Hern Friederich, Hertzogen zu Sachsen“, in *Deutsche Schriften*, hrsg. P. Ukena (wie Anm. 10), S. 186–198, hier S. 191 (Böcking, Bd. 1, S. 383–399); Hutten lobt zuvor Arminius als einen Fürsten, „der nit allein sein Ort, Gebiet und Vaterland, sonder die gantzen teutschen Nation von den Händen der Römer uff die Zeit, so sie am allermächtigen und in der Blüt ihrer Herrschung waren, erlöset und wieder in Freiheit gesetzt, den Römern großen und unvergleichlichen Schaden zugefügt, sie zulezt gestrencklich [atkräftig] verjagt und ausgetrieben“.

4. Allianz mit der Reformation:

Vadiscus oder die Römische Dreifaltigkeit (1519/1521)

Nachdem sich Hutten zur politischen Allianz mit Luthers Reformation entschieden hat, forciert er in vier Dialogen aus den Jahren 1518 bis 1520 die antipäpstliche Rom-Polemik. Huttens schärfster Angriff auf Rom ist der vierte Dialog (*Trias Romana*), genannt *Vadiscus oder die Römische Dreifaltigkeit*. Er war 1519 handschriftlich abgeschlossen und zunächst in lateinischer Sprache unter dem Titel *Vadiscus sive Trias Romana* erschienen, bevor ihn Hutten selbst ins Deutsche übersetzte und Anfang 1521 als Teil des *Gespräch büchlin* in Straßburg drucken ließ. Huttens Zweckbündnis mit Luther, die Bedeutung der Schrift *Vadiscus* sowie die Provenienz der sogenannten *Trias Romana*, 58 litaneihafte antirömische Triaden in deutscher Sprache, sind gut erforscht. Daher seien exemplarisch nur die romkritischen Paratexte gemustert: Titelholzschnitt, Geleitgedicht und Beschlussgedicht.

4.1 Titelholzschnitt

Der Titelholzschnitt von Hans Baldung Grien (Abbildung 1) scheint ganz im Sinne einer antirömischen Flugschrift der Reformation verfasst, verrieten nicht die lateinischen Trabantenexte um den Titel die humanistische Provenienz²⁶. Der Holzschnitt ist vertikal dreigliedert: oben wird die himmlische Sphäre dargeboten, die Mitte halten Martin Luther und Ulrich von Hutten. Die untere Bildebene zeigt den Papst, kenntlich an der Tiara, der mit seinen „Romanisten“ und „Curtisanen“ (Kardinäle, Bischöfe, Mönche, Jesuiten) – links hinter dem Papst erkennt man einen Jesuiten mit Brille – von einem deutschen Heer – ein Landsknecht mit Lanze und ein Ritter sind zu sehen – vertrieben wird. Den Zusammenhang der drei Bildebenen betonen die vier Schilde Huttens in den Ecken des Holzschnitts²⁷.

²⁶ Vgl. die knappe Bildbeschreibung im Kommentar zum Auszug von Huttens „Vadiscus“, in *Die Wahrheit muß ans Licht. Dialoge aus der Zeit der Reformation*, hrsg. R. Bentzinger, Leipzig, Reclam, 1983, S. 44–83, bes. S. 76f. Eine knappe kunsthistorische Beschreibung findet sich im Katalog der Ausstellung: *Hans Baldung Grien*, Staatliche Kunsthalle Karlsruhe (4. Juli–27. September 1959), Karlsruhe 1959, S. 370 und 371 (Abbildung). Keineswegs erschöpfend ist auch die Deutung von R. Nettner-Reinsel, „Die zeitgenössischen Bildnisse Ulrichs von Hutten“, in *Ulrich von Hutten. Ritter, Humanist, Publizist 1488–1523*, hrsg. P. Laub, L. Steinfeld, Melsungen, Gutenberg, 1988, S. 119–135, hier S. 127–129 (Nr. 5).

²⁷ Die Wappen stellen die Ahnenprobe Ulrich von Huttens dar: das Wappen in der linken oberen Ecke zeigt das Familienwappen (zwei goldene Schrägrechtsbalken), rechts oben findet sich das Wappen derer von Eberstein (Dreieck mit Lilien); das Wappen in der linken unteren Ecke zeigt das Wappen der Mutter (zwei blaue Schrägrechtsbalken), rechts unten findet sich das Wappen des Vaters (roter horizontaler Balken mit gewellten Schuppen). Diese Wappen zieren auch das berühmte Bildnis von 1520, das Hutten in Ritterrüstung mit Dichterkranz und aufgeschlagenem Buch inmitten eines großen Lorbeerkranzes zeigt; vgl. die Abbildung und Erläuterung des Holzschnittes von 1520 von R. Nettner-Reinsel, „Die zeitgenössischen Bildnisse Ulrichs von Hutten“ (wie Anm. 26), bes. S. 122–125 (Nr. 3).

Abb. 1: Titelblatt des *Gespräch büchlin herr Ulrichs von Hutten* [Straßburg: Johann Schott 1521]. Holzschnitt von Hans Baldung Grien (?).



Dass Huttens „Pfaffenkrieg“ dem Willen Gottes entspricht, bekunden die Halbfiguren der umwölkten himmlischen Sphäre: König David mit Harfe hält Gottvater, der bereits einen Pfeil auf die „Romanisten“ richtet, eine Tafel mit dem zweiten Vers aus Psalm 93 entgegen: „Exaltare qui iudicas terram, redde retribut[um] superbis“ [„Erhebe dich, der du die Erde richtest, zahle Vergeltung den Übermütigen“]. Damit korrespondiert unter dem Titel der Psalmvers 25, 5: „Odivi ecclesiam malignantium“ [„Ich hasse die Versammlung der Boshaften“]. Luther in der Mönchskutte und Hutten in seiner Ritterrüstung, jeweils in ganzer Figur dargestellt, sind durch ihre Wahlsprüche als Vertreter des göttlichen Willens bezeichnet: Luther zugeordnet ist der Spruch Salomonis 8, 7: „Veritatem meditabitur guttur meum“ (‚mein Mund redet die Wahrheit‘), Huttens eigenes Motto lautet: „Perrumpendum est tandem, perrumpendum est“ (‚es muss endlich überwunden werden, es muss überwunden werden‘). Die militärische Allianz von Reformator und deutschem Ritter, wie sie der Titelholzschnitt illustriert, geht allerdings über den Text hinaus.

4.2 Geleitgedicht

Dem *Vadiscus* hat Hutten ein deutschsprachiges Geleitgedicht vorausgeschickt, das die Ziele seiner modifizierten Rom-Polemik beschreibt.²⁸ Die 72 paargereimten jambischen Vierheber, die dem „Büchlein“ in den Mund gelegt sind, gliedern sich wie eine Rede in drei Teile: Proömion, Diegesis und Epilog.

Im einleitenden ersten Teil legt das Buch dem Leser in Form einer ‚deliberatio‘ seine Furcht vor „der Römer Regiment“ dar (V. 17). Es habe vergeblich den „Tichter“ zur Zurückhaltung gemahnt, denn es fürchtet, „vorprennt“ [‚verbrannt‘] zu werden und trotz Wohlwollens in dieser Auseinandersetzung allein zu sein:

Itz geben vil mir tröstlich wort,
 Wenß aber kumpt an jhenen ort,
 So forcht ich, wenig werden sein,
 Die wöllen sich annemen mein. (V. 23–26)

Spätestens an dieser Stelle wird die Personifizierung des „Büchleins“ so fadenscheinig, dass klar wird: es ist Hutten selbst, der hier seinen Entschluss zum „Pfaffenkrieg“ bekundet:

Dem sye [sei] nun, wie im würt, vnd ist,
 Ich leer der Curtisanen list,
 Vnd sag gantz freylich [offen] vnuorhelt,
 Wie yetz mit sitten Rom gestelt,
 [...] (V. 27–30)

Hutten verfolgt im *Vadiscus*, wie der zweite Teil (V. 27–64) ausführt, ein doppeltes Ziel: zum einen wird die Simonie als Praxis des päpstlichen Rom entlarvt, zum zweiten sollen die „Teutschen“ über ihre Ausbeutung durch Rom aufgeklärt werden. Hutten benutzt hier den Topos des ‚Augenöffnens‘ aus der deutschen Moralsatire:

Bißher sein teütschen gewesen blindt,
 Die heyß ich thuon ir augen auff,
 Das sehen möge der gantze hauff
 Der Römer trüg, vnd behendigheit,
 [...] (V. 50–53)

Ein Vers, in dem Hutten das einvernehmliche Personalpronomen ‚uns‘ gebraucht, lässt an der ethnozentrischen Tendenz des *Vadiscus* keinen Zweifel („Wie man uns beut den Himmel feil“ [V. 56]). Diese Tendenz betont auch die kykliche Einfassung des zweiten Teils. Wie zu dessen Beginn („Und sag gantz freilich, unverhehlt“ [V. 29]) weist Hutten seine Leser noch einmal

²⁸ Geleit- und Schlussgedicht des *Vadiscus* werden zitiert nach *Deutsche Schriften*, Bd. 1, hrsg. H. Meitke (wie Anm. 10), S. 53f. und S. 152f.

auf seine freie Rede hin, die er nun aber zur ‚deutschen‘ Redeweise nationalisiert:

Von solchen, vnd der gleichen vil,
Ich frey vnd teütschlich sagen wil. (V. 63–64)

Diese Wendung leitet zum Schluss (V. 65–72) über, wo das „Büchlein“, respektive Hutten mit der ironischen ‚Ablassmetapher‘ die Befürchtung äußert, seine Wahrheit über Rom ziehe Sanktionen nach sich:

Das här [hör] ein yeder demß gelibt,
Ob schon mir Rom nit aplaß gibt,
Vnd wil vmb warheit hassen mich,
So wil ichs leyden gedultiglich.
Wer weyß, was noch mag begeben sich. (V. 65–69)²⁹

Stilisiert sich Hutten im ‚geduldigen Leiden‘ auch zum vorbildlichen Christen, so macht der futurische Schluss im Dreireim doch deutlich, dass er bei Gewalt gegen seine Person auf die Unterstützung durch seine Landsleute hofft:

Villeycht ob leyd mir widerfert,
Würt funden werden hand vnd Schwerdt,
Vnd gegen solchem gewalt gekert. (V. 70–72)³⁰

4.3 Das Schlussgedicht

Der *Trias Romana*, dem antirömischen Glaubensbekenntnis, ist ein Beschlussgedicht angehängt: Die 50 volkstümlich-holpernden Knittelverse, die Callipius spricht, stoßen im Tenor der *Trias Romana* zwei Schmähungen gegen die Stadt Rom aus.

Die erste Schmähung wünscht Rom, das bereits „zu zweyen malen“ zerstört wurde, „Von gotthen und Sarracen“ (V. 5), eine dritte Zerstörung. Dabei spielt sich der Sprecher zum eingeweihten Propheten auf, wenn er konstatiert:

Gott mag es lenger leyden nitt,
Er sthosts zu boden, es hillft keyn bitt. (V. 15–16)

²⁹ Ähnliche Argumente des gehassten Moralsatirikers verwendet Sebastian Brant in der Vorrede zu seinem *Narrenschiff*, vgl. S. Brant, *Das Narrenschiff*, hrsg. D. Wuttke, Baden-Baden, Körner, 1994, S. 2–7.

³⁰ Die Prosa-Vorrede bekräftigt ebendiese Hoffnung unmissverständlich: „allein bitte ich, ob mich jemand umb ausgebner und beschriebenen Wahrheit willen verfolgen wöllt, daß alsdann alle frommen Teutschen sich mein annehmen und mich gegen Gewalt und Unrecht entschutzen“ (Ulrich von Hutten, „Vorred“, in *Deutsche Schriften*, hrsg. P. Ukena [wie Anm. 10], S. 62f., hier S. 63).

Die zweite Schmähung gilt dem Misstand,

Das Symon, Venus, vnd das werck
 Der eyteln erh vnd pompen groß
 Sich haben gemerth an alle maß (V. 22–24)

Der Sprecher rät, den Simon mit Gewalt aus Rom herauszujagen, Venus durch Askese zu kasteien und den Pomp „vnter dye füsse herunder [zu] legen“ (V. 39–43). In der historischen Überschau vom antiken bis zum gegenwärtigen Rom und in der antonomastischen Abstraktion – der ‚Papst‘ wird nie namentlich genannt, sondern erscheint nur als „Symon“, die pagane Göttin „Venus“ bezeichnet die amouröse Dekadenz der Kurie – maßt sich die Rom-Kritik eine überzeitliche Wahrheit an. Das Reimpaar am Ende fordert, wiederum mit dem Habitus eines Propheten, Rom ultimativ zur Umkehr auf:

Der sunde seyn worden vill zu vill,
 Rhom, ker widder, du bist vbers zill. (V. 49–50).

Wir sehen: Huttens militante Rom-Kritik im *Vadiscus* legitimiert sich dreifach: theologisch (mit Gottes Willen), moralisch (um der Wahrheit willen) und national (um der deutschen Freiheit willen).

5. „Pfaffenkrieg“ und Bruch mit dem internationalen Humanismus

Auf die Bannbulle von 1521, die über Luther und seine Anhänger, namentlich auch Ulrich von Hutten, die Reichsacht verhängte, reagiert Hutten als Dichter und als Ritter: Er sagt sich vom Kaiser los und erklärt „Romanisten und Kurtisanen“ den „Pfaffenkrieg“, den er mit dem poetischen Bekenntnis *Ain new lied* („Ich habs gewagt mit sinnen“) anstimmt³¹. Zusätzlich erklärt Hutten in dem *Bullentöter*, einem lateinischen Dialog von 1521, seine antirömische Fehde. Die Freiheit, allegorische Gesprächspartnerin, klagt darin über den Herkunftsort der Bulle, über die Stadt Rom als ‚verkehrte Welt‘:

[Freiheit:] Ich will es dir sagen, Hutten. Aus Rom kommt die Bulle, wo die Maulesel teurer sind als die Pferde, wo die Männer keine Männer sind, wo das Gute schlecht und das Schlechte gut ist, wo man durch Übeltaten bestens verdient, wo die Menschen Götter, die Götter aber nichts sind [...]. Das ist jene Völkerbeherrscherin.³²

³¹ Vgl. Spelsberg, Nr. 59.

³² Ulrich von Hutten, „Die Bulle oder der Bullentöter [Bulla vel Bullicida, 1521]“, in *Die Schule des Tyrannen. Lateinische Schriften*, hrsg. M. Treu (wie Anm. 20), S. 55–85 (Bocking, Bd. 4, S. 311–331), hier S. 65.

Dieser verkehrten Welt setzt Hutten die Ebernburg, und damit sich selbst, entgegen³³. Die entschiedene Opposition, in die Hutten den deutschen Nationalcharakter zum pervers-korrupten Rom rückt, nimmt die kulturkritische Argumentation der taciteischen *Germania* auf. Die ethnozentrische Besetzung der Laster und Tugenden und die Integration der eigenen Person in die römisch-deutsche Opposition bezeichnet die letzte Stufe von Huttens „Pfaffenkrieg“.

Die Fehde mit Erasmus von Rotterdam bekräftigt nur den längst vollzogenen Bruch mit der humanistischen Internationalen. Hutten wirft seinem Freund Erasmus vor, zwar ursprünglich gemeinsam mit ihm die Reichsidee verfochten und das päpstliche Rom kritisiert, nun aber, zum „Romanisten“ korrumpiert, die Reichsidee verraten zu haben³⁴. Hutten höhnt, „Erasmus [werde] ohne Zweifel ein gehalten [bedeutender] Mann zu Rome werden“³⁵, und verbannt ihn aus der Gemeinschaft der deutschen Humanisten. Hutten projiziert das Polaritätsprofil seines Kampfs gegen Rom auf Erasmus und grenzt ihn mit Nationalstereotypen aus:

Darumb heb dich aus, Erasme, zu den weibischen Walen [Welschen, Italienern] und zu deinen Kardinaln gen Rome [...], oder zeuch zu deinen Frantzosen deutschen [Belgiern], wirstu vielleicht bei denselbigen deiner Art und Gattung finden.³⁶

Auch wenn Erasmus mit seiner *Spongia adversus aspergines Hutteni* (1523), dem ‚Schwamm gegen die Anspritzungen Huttens‘, die Vorwürfe wegwischt und seinerseits Hutten die Teilnahme an der internationalen humanisti-

³³ Ulrich von Hutten, „Die Bulle oder der Bullentöter [Bulla vel Bullicida, 1521]“ (wie Anm. 32), S. 65: „[Hutten:] Und ich komme von jener Herberge der Gerechtigkeit, der Ebernburg [Burg des Franz von Sickingen], her, wo Pferde und Waffen etwas gelten, Faulheit und Freiheit aber verachtet werden. Wo Männer echte Männer sind. [...] Das ist die Herberge der Gerechtigkeit“.

³⁴ Ulrich von Hutten, „Er Ulrichs von Hutten mit Erasmo von Rotterdam, Priester und Theologo, Handlung, allermeist die lutherische Sach betreffend“, in *Deutsche Schriften*, hrsg. P. Ukena (wie Anm. 10), S. 263–316, hier S. 268: „Darüber ich mich sehr vorwundert [...] was es doch vor ein Ursache möcht haben, daß du, der du vorhin zugleich mit mir den Papst zu Rome in die Ordnung hast helfen bringen und den andern Bischofen gleichformig machen, Rom als einen stinkenden Pfudel aller Laster und Buberei in Schriften geschulten, Ablass und Gnadbriefe versprochen [angeprangert], die Zeremonien und äußerlichen Pracht verdammet, der Kurtisan Sache gantz ausgerott und vertilget, des Papsts Gesetz und Dekretal vermaledeiet, und endlich diesen ganzen Stand dieser Gleisnerei aufs allerheftigste zu Bodem geschlagen. Fallest nu also bald zurugke, folgest deinem Widerpart und geselst dich zu deinen Feinden.“ Die Kontroverse zwischen Hutten und Erasmus ist in der Forschung nicht endgültig geklärt; vgl. die neueren Studien von V. Honemann, „Ulrich von Hutten und Erasmus von Rotterdam“, in *Ulrich von Hutten in seiner Zeit. Schlüchterner Vorträge zu seinem 500. Geburtstag*, hrsg. J. Schilling, E. Giese, Kassel, Vlg. Evangelischer Presseverband, 1988, S. 61–86, und H. Holczek, „Erasmus von Rotterdam: Freund/Widersacher“, in *Ulrich von Hutten. Ritter, Humanist, Publizist 1488–1523* (wie Anm. 3), S. 321–335.

³⁵ Ulrich von Hutten, *Deutsche Schriften*, hrsg. P. Ukena (wie Anm. 10), S. 292.

³⁶ Ebd., S. 309.

schen Standeskultur aufkündigt – in Huttens Rom-Polemik wird deutlich, wie sich die Reichsidee als Grundkonsens der humanistischen Internationalen bereits zu Beginn des 16. Jahrhunderts in nationalen Sonderwegen verbraucht hat.

Ich fasse zusammen: Unsere genetische Methode sollte versuchen, Huttens nationalen Kampf gegen Rom aus ihren humanistischen Anfängen herzuleiten. Die Ergebnisse lassen sich in ein Phasen-Strukturmodell integrieren:

Huttens antirömische Polemik wurzelt in der humanistischen Reichsidee. Die frühen Epigramme an Kaiser Maximilian I. (1512/13) kritisieren die weltliche Herrschaft des Papstes als Korruption des alten Imperiums. Diese erste Phase bestimmt die persönliche Opposition Papst Julius II. vs. Kaiser Maximilian I.

In einer zweiten Phase, die mit der Romfahrt und dem Gedichtzyklus *De statu Romano* (1516/17) einsetzt, kritisiert Hutten die Missstände Roms, Simonie und Luxus, in moralsatirischer Absicht. Die Kritik gilt nicht mehr einem bestimmten Papst, sondern der Kurie als korrupter Institution. Der Kaiser fällt als antirömischer Opponent aus. Im korrupten Opfer Deutschland deutet sich eine ethnozentrische Besetzung an.

Um 1519/20, mit Huttens Entdeckung der Arminius-Gestalt als nationaler Integrationsfigur, gewinnt die ethnozentrische Ausprägung der Rom-Polemik strukturelle Dominanz. Die Kurie wird gegen die deutsche Nation ausgespielt, der Befreiungskampf des Arminius dient als historisch-mythische Bezugsfolie eines Nationalkönigtums.

Die Allianz mit Luther leitet eine vierte Phase ein (1521–1523). Huttens Rom-Polemik sekundiert der deutschen Reformation zum Zwecke einer Nationalkirche. Dabei wird der theologische Dissens in einer ethnozentrischen Diffamierung der Römischen Kurie ausgetragen. Die Bulle und Reichsacht, die über Luther und Hutten verhängt wird, personalisiert die Opposition weiter: Hutten führt seinen „Pfaffenkrieg“ in persönlicher Fehde, da Kaiser und Fürsten versagen. Die Fehde-Erklärung gegen Erasmus und die Aufkündigung der humanistischen Gemeinschaft bezeichnen nur die letzte Etappe von Huttens Feldzug gegen Rom.